



**Universität
Zürich** UZH

100 Jahre

Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich

1915 - 2015



Inhalt

Vorwort	5
---------	---

Anfang und Weiterentwicklung

Idee	8
Gründung	9
Erste Jahrzehnte	10
Jüngere Vergangenheit	12

Projekte und Erfolgsgeschichten

Veränderung der Projektförderung	18
Vielfalt und Excellence – eine Auswahl geförderter Projekte aus 100 Jahren	19
Aktuelle Erfolgsgeschichten	22

Strukturen und Prozesse

Gremien	30
Arbeitsweise	31

◀◀ Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich fördert die wissenschaftliche Forschung und Lehre in allen Disziplinen. Es werden insbesondere Untersuchungen, Experimente, Messungen, Enquêtes, Editionen, Archiv- und Bibliothek-Studien finanziert und Beiträge an die Anschaffung von Apparaten, Instrumenten, wissenschaftlichen Hilfsmitteln, Materialien und Fachliteratur geleistet. Zur Förderung der Lehre sollen die Dozierenden der Universität Zürich beim wissenschaftlichen Ausbau des Lehrbetriebes unterstützt werden (Anschaffung von wissenschaftlichen Hilfsmitteln, Materialien usw.). ▶▶

Vorwort

Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich feiert ihr 100jähriges Bestehen. Das ist in unserer schnelllebigen Zeit ein Grund zu feiern, obwohl die Stiftung insgesamt bisher eher durch ein wenig öffentliches Auftreten geprägt war.

Ungewöhnlich in der heutigen Inszenierungsgesellschaft tritt die Stiftung für wissenschaftliche Forschung auch heute noch weder prominent noch laut in Erscheinung. Sie arbeitet zwar nicht im Verborgenen – Protokolle können eingesehen werden – aber im Hintergrund (bis zum Beginn der Autonomie der Universität Zürich 1999 wurde in den Jahresberichten der Universität Zürich auch über die Arbeit der Stiftung rapportiert). Mittelbar öffentlich wird die Stiftung bis heute in den von ihr geförderten Forschungs- und Lehrprojekten. Konkret in Erscheinung tritt sie vor allem in den Publikationen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dort auf die gewährte Unterstützung verweisen.

Die vorliegende Broschüre ist dem entsprechend eine der wenigen öffentlichen Publikationen, die es von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich in den letzten Jahrzehnten gegeben hat. Aber ein 100 Jahre-Jubiläum ist doch ein angemessen zu würdigender Anlass!

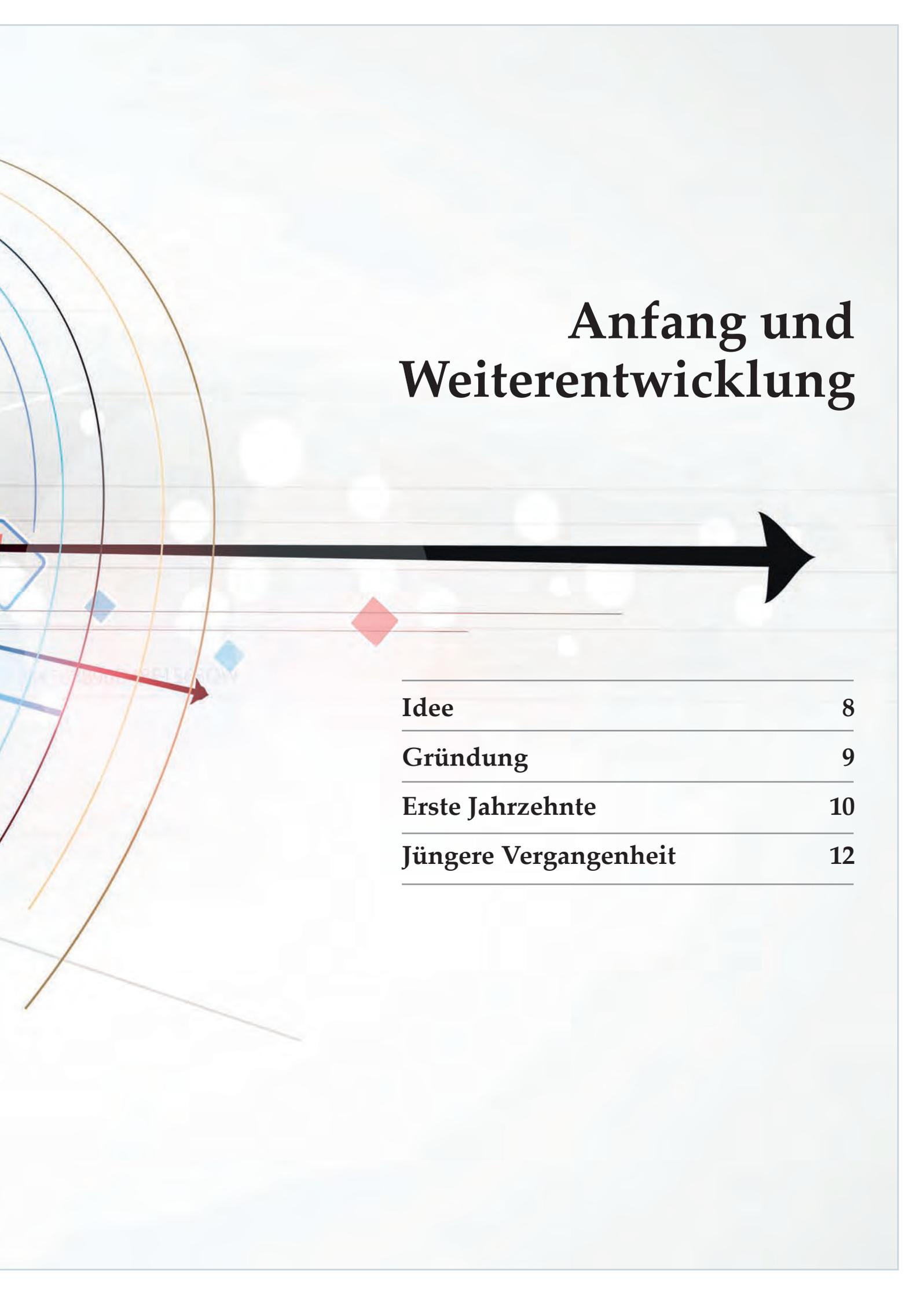
Im Namen der Stiftung bedanke ich mich bei all denjenigen, die durch ihre Arbeit zum Gelingen der Broschüre beigetragen haben. Und ich hoffe, dass diese Forschungsförderung noch viele weitere Jahrzehnte wirkt.

Prof. Dr. Gabriele Siegert
Präsidentin der Stiftung für wissenschaftliche
Forschung an der Universität Zürich





Anfang und Weiterentwicklung



Idee	8
Gründung	9
Erste Jahrzehnte	10
Jüngere Vergangenheit	12

Idee

8

Bereits vor 100 Jahren stand die universitäre Wissenschaft vor ähnlichen Herausforderungen wie heute.¹ Erwähnt werden die Ausdifferenzierung der Wissenschaft in immer mehr Disziplinen und Bereiche sowie eine erhöhte Forschungsaktivität in den einzelnen Disziplinen. Daraus resultierten schon damals tiefgreifende Veränderungen für die Universität und die Fakultäten. So z.B. der Bau neuer Forschungseinrichtungen und die Anpassung bestehender Museen, Laboratorien, Bibliotheken und Seminare bzw. Institute an die neuen Herausforderungen.

Die dadurch anfallenden Kosten konnten nicht allein von der öffentlichen Hand getragen werden, zumal die wissenschaftliche Forschung nicht als ausschliessliche Aufgabe des Staates betrachtet wurde. Der Aufforderung an private Investoren sich an dieser Finanzierung

lichkeit am Fortschritt der Wissenschaft, die in einer „ökonomischen Mitwirkung der Privaten“ mündet. Die Einrichtung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung war letztlich die organisatorische Antwort auf diese Herausforderungen.

Ähnlich wird es im Jahresbericht der Universität Zürich aus dem Jahr 1913/14 formuliert: „Die Entwicklung, welche die Wissenschaft im Verlaufe des letzten Jahrhunderts genommen, hat den ganzen Universitätsbetrieb, den Hochschulunterricht und die Hochschulorganisation tiefgreifend beeinflusst. Ein echtes rechtes Kind dieser Entwicklung soll und wird ihrer ganzen Anlage und Bestimmung nach auch die Stiftung für wissenschaftliche Forschung sein. [...] Die Aufgabe derselben wird in der Förderung der wissenschaftlichen Forschung liegen. Diese sehr weite Umschreibung

Abbildung links:

Abhandlung von August Egger
„Die Stiftung für
wissenschaftliche Forschung“
(Separat-Abdruck aus dem Jahres-
bericht der Universität Zürich 1913/14)



Abbildung rechts:

Seite 1 der Abhandlung
„Eine Stiftung für wissenschaftliche
Forschung“ aus dem Jahr 1912



zu beteiligen, sind diese „mit Wohlwollen nach[ge]kommen“, weil auch sie die zunehmende Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnisse „für das Dasein des Einzelnen und der Allgemeinheit“ und für die moderne wirtschaftliche Entwicklung sahen. Der damalige Rektor der Universität Zürich, Prof. Dr. August Egger, verweist auf die Anteilnahme der Schweizer Öffent-

gewährleistet die erforderliche Freiheit. Die Wohltaten der Stiftung sollen sowohl den Geistes- wie den Naturwissenschaften zugute kommen. [...] Es wird dann Aufgabe des Kuratoriums sein, nach Maßgabe der Mittel die jeweiligen wichtigsten, schönsten und dringendsten Aufgaben zu unterstützen.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1913/14, S. 45ff; Hervorhebung im Original)

¹ Nachzulesen in den Jahresberichten 1913/14 und 14/15 sowie in der Abhandlung von August Egger „Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung“.

Gründung

„Galt es in den Jahren 1912 bis 1914 den Grundstock für das Stiftungsvermögen zu legen, und den Fonds zu äuffnen, so war die Aufgabe des Berichtsjahres die *Organisation der Stiftung*.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1914/15, S. 40; Hervorhebung im Original)

Den wesentlichen Teil dieser organisatorischen Vorarbeiten übernahm der Alt-Rektor der Universität Zürich, Prof. Dr. August Egger im Sommer und Herbst 1914. Er wurde neben dem Vorstand der Stiftung in der konstituierenden Sitzung ihres Kuratoriums im Februar 1915 zum ersten Präsidenten der Stiftung bestellt.

Die Stiftung startete mit einem aus privaten Mitteln zur Verfügung gestellten Vermögen von 450'000 Franken: „Es wurde keine großangelegte und systematisch durchgeführte *Sammlung* veranstaltet – kein großes

Komitee mit zugkräftigen Namen, kein öffentlicher Aufruf, keine Mitarbeit der Presse und keinerlei Belohnung, die wir hätten versprechen können.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1913/14, S. 53; Hervorhebung im Original)

Die Gründung der Stiftung sowie ihr Anfangsvermögen sind umso erstaunlicher als durch den ersten Weltkrieg bedingt auch die Zeiten für die Finanzierung wissenschaftlicher Forschung sehr ungünstig waren, was bei der Planung der Stiftung nicht vorhergesehen werden konnte.

Doch wurde in der Stiftungsurkunde festgehalten, dass die „wissenschaftliche Arbeit auf allen Gebieten der Universitäts-Disziplinen“ nach Massgabe der Mittel und nur subsidiär gefördert werden sollte.

9



Obwohl sprachlich etwas angestaubt, überrascht das Vorwort zur Stiftungsurkunde mit Aktualität:

„Aber Lehre und Forschung stellen täglich höhere Anforderungen; sie verlangen Anspannung aller Kräfte und erheischen einen Aufwand immer grösserer Mittel. Erfüllt von dem Bedürfnisse, das ihrige zu der Förderung der wissenschaftlichen Forschung, an deren Entwicklung und Ergebnissen sie innern Anteil nehmen, beizutragen, und beseelt von dem Wunsche, in der Universität Zürich nicht nur die hohe Schule, sondern auch ein Forschungs-Institut, welches stets sein redlich Teil zur wissenschaftlichen Forschungsarbeit der Zeit beitragen soll, zu pflegen und zu hegen, haben zahlreiche Donatoren den Grundstock zu einem Fonds zusammengelegt, welcher bestimmt ist, der wissenschaftlichen Forschung immer neue Mittel zur Verfügung zu stellen, sie anzuregen, zu befruchten und zu fördern.“

(Stiftungs-Urkunde 1915, S. 3)

Erste Jahrzehnte

Diesem Motto – Projekte aus allen Disziplinen, aber jeweils nur subsidiär zu fördern – blieb die Stiftung treu. Sie konnte für diesen Zweck in den folgenden Jahrzehnten fast jährlich kleinere bis mittlere Spenden entgegennehmen.

Der erste Weltkrieg tangierte auch die Forschung an der Universität Zürich und damit die Arbeit der Stiftung: „Wissenschaftliche Arbeit ist Friedensarbeit. Im Lärm der Waffen vermag sie nicht zu gedeihen. Wenn ein Krieg aber so sehr alle Kräfte der Völker absorbiert, wie der Weltkrieg der Gegenwart, dann erleidet die Wissenschaft den schwersten Abbruch. Ihre Stätten veröden, ihre Tempel werden geschlossen. Es fehlen die Menschen, die ihr dienen, die Kräfte strömen nicht mehr zu, die Mittel bleiben aus“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1916/17, S. 40) Mehrere Forschungsarbeiten konnten u.a. aufgrund der Mobilisation der fünften Division nicht weitergeführt oder begonnen werden, so z.B. die Untersuchungen über den Schnapsalkoholismus in der Schweiz.

Dagegen wurde die Stiftung im Jahr 1919 – auch bedingt durch das Kriegsende – von Gesuchen „überschwemmt“ und musste erstmals eine strenge Auswahl durchführen. Eine intensivere Selektion der Gesuche sollte sich über die nächsten Jahre, die sonst ohne aussergewöhnliche Vorkommnisse verliefen, langsam etablieren.

Im Jahr 1929 konnte die Stiftung eine grosszügige Schenkung der Escher-Abegg Stiftung verbuchen: „Herr Dr. W. C. Escher-Abegg, Dr. h. c., in Zürich und dessen Gattin Frau Emma Escher-Abegg, haben am 9. April 1929, dem siebzigsten Geburtstag des Herrn Dr. W. C. Escher-Abegg, der im Jahre 1915 errichteten „Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich“ Fr. 250,000.- als Schenkung zu Eigentum übergeben. Gemäss der Stiftungsurkunde soll die „Escher-Abegg Stiftung“ von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung zusammen mit ihren übrigen Fonds verwaltet werden.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1929/30, S. 42)

In den folgenden Jahren nahm der neugewählte Präsident Prof. Dr. Emil Brunner erstmals direkte

Beziehungen zu verwandten Stiftungen auf: „Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung hat im vergangenen Jahr ihren Jahresbericht ausgetauscht und direkte Beziehungen angebahnt zu folgenden unserer Stiftung verwandten wissenschaftlichen Instituten: 1. Zur Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Bernischen Hochschule; 2. zum Institut d’encouragement aux travaux scientifiques ‚La Caisse Manowski‘ in Warschau; 3. zu der gross angelegten ‚Fondation Universitaire‘ in Brüssel.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1930/31, S. 54)

Die Stiftungstätigkeit wurde durch die Weltwirtschaftskrise finanziell wenig beeinträchtigt. Sowohl die Dollarabwertung 1934 als auch der allgemeine Kursrückgang der Wertpapiere hatten insgesamt nur geringe Auswirkungen. Da jedoch in diesen Jahren wenig Schenkungen und Legate eingegangen waren, konnten erneut nicht alle Gesuche berücksichtigt werden. Immerhin konnte im Berichtsjahr 1935/36 das folgende Resümee gezogen werden: „In den zwanzig Jahren seit der Aufnahme ihrer Subventionstätigkeit (Sommer 1915) hat die Stiftung über 500000 Franken an wissenschaftliche Arbeiten beigesteuert.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1935/36, S. 51)

Die Wirtschaftskrise 1936 traf die Stiftungstätigkeit dagegen schwer: „Die Stiftung hat heute, wo Staat und öffentliche Verbände ihre Beiträge an kulturelle Zwecke einschränken und die Privatvermögen, diese wesentliche Grundlage geistiger, insbesondere auch wissenschaftlicher Produktion, zusammenschrumpfen, eine grössere Aufgabe zu erfüllen als je. Leider trifft das wirtschaftlich einschneidendste Ereignis des Berichtsjahres, die Abwertung vom 26. September 1936, neben anderen kulturellen Institutionen auch uns empfindlich.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1936/37, S. 55) Die damit verbundenen Schwierigkeiten (Senkung der Zins-einkünfte, Verteuerung von Forschungsreisen und ausländischen Hilfsmitteln) blieben über Jahre hinweg spürbar.

Der Ausbruch des zweiten Weltkriegs wird in den Jahresberichten der Stiftung ebenso wenig erwähnt wie mögliche Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf die Stiftungstätigkeit. Erst als sich die Stiftung 1942 mit

2'000 Franken an der Unterstützungsaktion für Notleidende schweizerische wissenschaftliche Zeitschriften beteiligte, wurde – noch sehr implizit – auf das Kriegsgeschehen Bezug genommen. Und nochmals zwei Jahre später wurde in einem Bericht über dieselbe Unterstützungsaktion direkt auf die Auswirkungen des zweiten Weltkriegs verwiesen: „Da infolge der langen Dauer des Krieges die Stützung notwendiger denn je ist, hat unsere Stiftung ihren Beitrag auf Fr. 3000.- pro 1944/45 erhöht. In höchst verdankenswerter Weise hat der Zürcher Regierungsrat einen einmaligen Extrazuschuss von Fr. 5000.- für denselben Zweck bewilligt.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1943/44, S. 48)

Wie bereits nach Ende des ersten Weltkriegs stieg auch die Anzahl der Gesuche nach Kriegsende 1946 stark: „Im Hinblick auf den starken Eingang von Gesuchen nach Kriegsende, da sich insbesondere die jüngere Dozentengeneration intensiv der wissenschaftlichen Arbeit wieder zuwenden kann [...] Bei den stagnierenden Zinseinnahmen und den sich ständig steigenden Ansprüchen an die Mittel der Stiftung in-

folge der grösseren Zahl von Hochschuldozenten und wissenschaftlichen Forschungsinstitute, muss die Stiftung mehr denn je an die Solidarität aller Freunde der zürcherischen Hochschule appellieren.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1946/47, S. 46ff)

Dem anhaltenden Missverhältnis zwischen den Erträgen des Stiftungsvermögens und den finanziellen Bedürfnissen der Forschenden bzw. den Kosten der wissenschaftlichen Forschung wurde 1948 mit einer „Werbeaktion“ für Donatoren begegnet, die 114'550 Franken an Spenden einbrachte. So konnte im Jahresbericht 1949/50 festgehalten werden, dass die Summe der Subventionsgelder seit Gründung 1 Mio. Franken überschritten hatte. Dies war eine gute Finanzbasis für die folgenden Jahrzehnte, in denen sich die Zahl der Gesuche kontinuierlich erhöhte.

Ebenso kontinuierlich wurde die Stiftung für wissenschaftliche Forschung mit kleineren Zuwendungen bedacht, die aufsummiert zwischen 10'000 und 40'000 Franken jährlich ausmachten.

11



Wichtiges Detail am Eingang zum Uniturm

Jüngere Vergangenheit

1981 erhöhte ein neues Legat die finanziellen Mittel der Stiftung beträchtlich: „Zu grossem Dank verpflichtet uns ein Legat von Fr. 100'000 des verstorbenen Herrn Walter Baumann, Zollikon, das gemäss letztwilliger Verfügung des Donators zur direkten Verwendung bestimmt ist.“ (Jahresbericht der Universität Zürich 1980/81, S. 77f.) Auch 1983 – im Jahr des 150jährigen Bestehens der Universität Zürich – und 1986 konnten grössere Legate entgegengenommen werden: Otto und Ida Vollenweider vermachten der Stiftung 86'000 Franken, Dr. Robert Lang spendete 50'000 Franken.

12

Mit Prof. Dr. Verena Meyer übernahm 1991 erstmals eine Professorin das Präsidentenamt. Die letzten beiden grossangelegten Spendenaktionen der Stiftung wurden 1995 und 1996 durchgeführt und brachten insgesamt 118'300 Franken bzw. 458'265 Franken an neuen Zuwendungen.

Obwohl in den Folgejahren keine neuen umfangreichen Legate zu verzeichnen waren, konnte die Stiftung zunehmend mehr Mittel zur Unterstützung von Forschungs- und Lehrprojekten einsetzen. Die insgesamt hervorragende Situation auf den Aktien- und Finanz-

märkten wirkte sich positiv auf die Entwicklung des Stiftungsvermögens und die jährliche Ertragslage aus.

Dank positiven Erträgen auf den Finanzanlagen und kleinerer temporärer Zuwendungen z.B. von der Credit Suisse oder der Swiss Re, standen auch über die letzten 15 Jahre in grösserem Umfang Mittel zur Verfügung.

Die Abhängigkeit der Höhe der jährlich einsetzbaren Finanzmittel der Stiftung von der Entwicklung an den Finanzmärkten hat aber auch problematische Seiten, die sich z.B. in den Auswirkungen der jüngsten Finanzkrise auf die Finanzsituation der Stiftung zeigen. In den Protokollen der Kuratoriumssitzungen der 2000er Jahre lassen sich Diskussionen verfolgen, wie mit der dadurch entstandenen Diskrepanz zwischen steigendem Antragsvolumen und zur Verfügung stehenden Mitteln (Zinserträge) umzugehen sei. So wurden beispielsweise im Jahr 2004 Fördermittel in Höhe von 190'000 Franken gesprochen, obwohl das Antragsvolumen mit einer Höhe von 1'554'979 Franken diesen Betrag bei weitem überstieg. Eine Entlastung dieser angespannten Situation zeichnet sich bis dato nicht ab.



Die Universität
im Zentrum

So musste die Stiftung zum Beispiel im Jahr 2008 einen grösseren Verlust auf den Kapitalanlagen hinnehmen. Hinzu kommt, dass die Erträge auf den Obligationen aufgrund der laufend tieferen Zinsen seit Jahren rückläufig sind und derzeit auf sehr tiefen Niveaus stagnieren. Vor diesem Hintergrund können Erträge somit fast nur noch über Sachwerte wie beispielsweise Aktien oder Immobilien generiert werden, was aber mit einem höheren Risiko verbunden und deshalb nur in beschränktem Ausmass möglich ist.

In diesem Zusammenhang ist die über zehnjährige fruchtbare Zusammenarbeit mit der Baugarten Stiftung (früher Genossenschaft zum Baugarten) besonders hervorzuheben. Bereits in den 1990er Jahren hatte sie kleinere Beträge gespendet. Seit 2003 subventioniert die Baugarten Stiftung – zuerst in kleinerem dann in grösserem Umfang – exzellente und im Rahmen der Evaluation durch die Stiftung für wissenschaftliche For-

schung ausgewählte Forschungsvorhaben. Diese Finanzierung hilft, die grosse Diskrepanz zwischen Antragsvolumen und Vergabemitteln zu lindern.

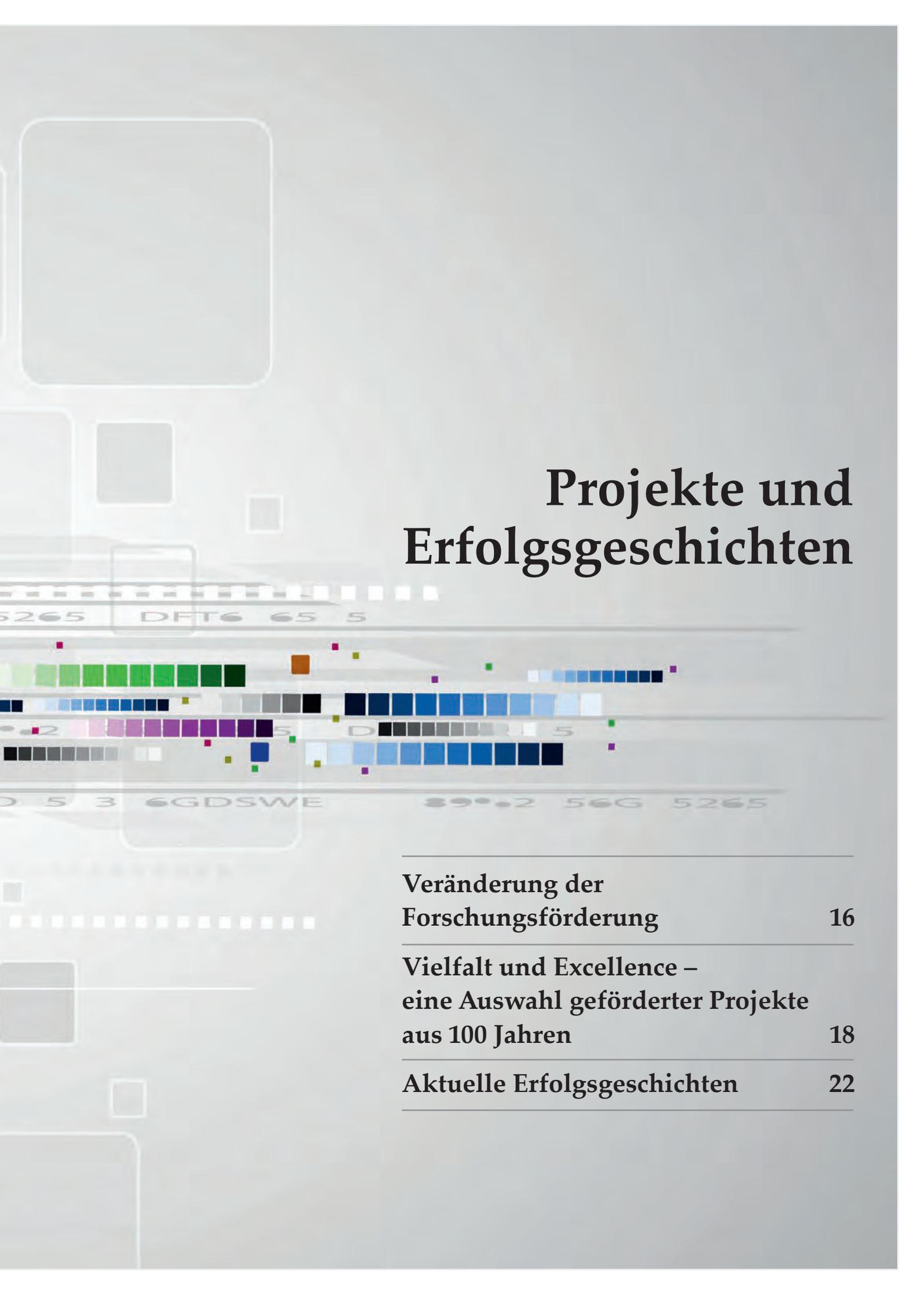
Anfangs der 2000er Jahre wurde auch erstmals eine Zusammenlegung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung mit der Jubiläumsspende² diskutiert. Diese wurde 2008 integriert. Der damalige Präsident der Stiftung für wissenschaftliche Forschung, Prof. Dr. Andreas Jucker, teilte entsprechend mit „...“, dass das Amt für berufliche Vorsorge und Stiftungen des Kantons Zürich per 30.06.2008 die Aufhebung der Jubiläumsspende verfügt hat. Die Integration der Jubiläumsspende in die Stiftung für wissenschaftliche Forschung (StwF) ist somit vollzogen.“ (Protokoll der Kuratoriumssitzung 2009)

Seit kurzer Zeit trägt auch die jährliche Zuwendung der Hermann-Kurz-Stiftung zur Verbesserung der Unterstützung von Gesuchen bei.

² Die Stiftung Jubiläumsspende für die Universität Zürich wurde 1933 zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Universität Zürich gegründet. Der Stiftungszweck war, Lehre und Forschung an der Universität Zürich zu fördern.







Projekte und Erfolgsgeschichten

Veränderung der Forschungsförderung	16
Vielfalt und Excellence – eine Auswahl geförderter Projekte aus 100 Jahren	18
Aktuelle Erfolgsgeschichten	22

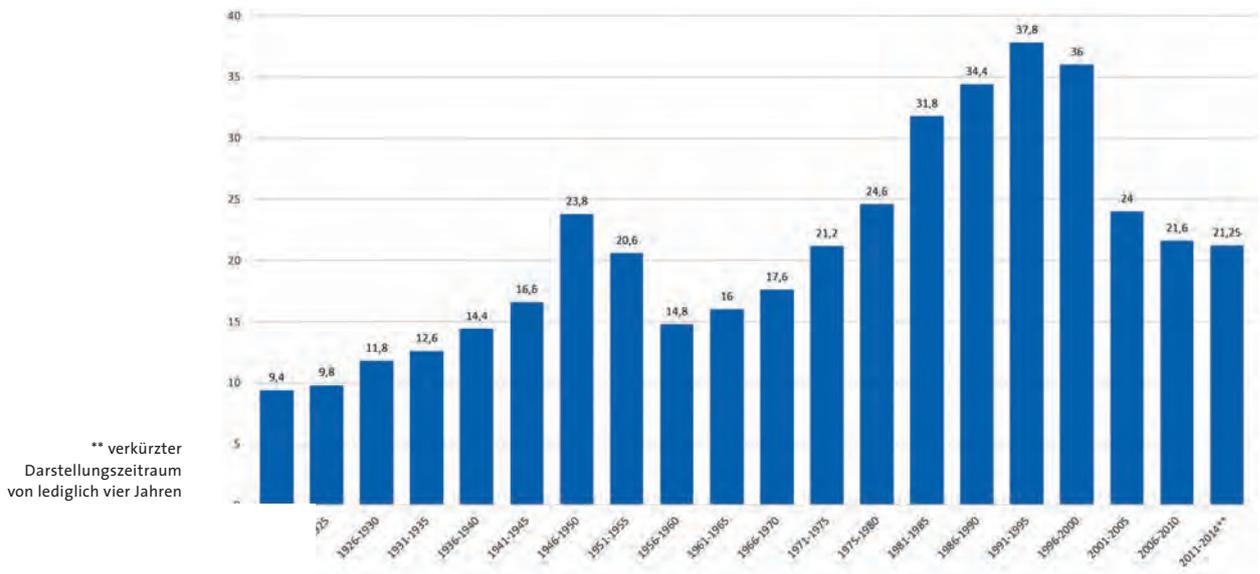
Veränderung der Forschungsförderung

Insgesamt hat sich die Förderlandschaft in den letzten Jahrzehnten massiv verändert und ist nicht mehr mit der Situation bei der Gründung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung vergleichbar. So hat sich nicht nur die Anzahl von Stiftungen, die auf Zuwendungen priva-

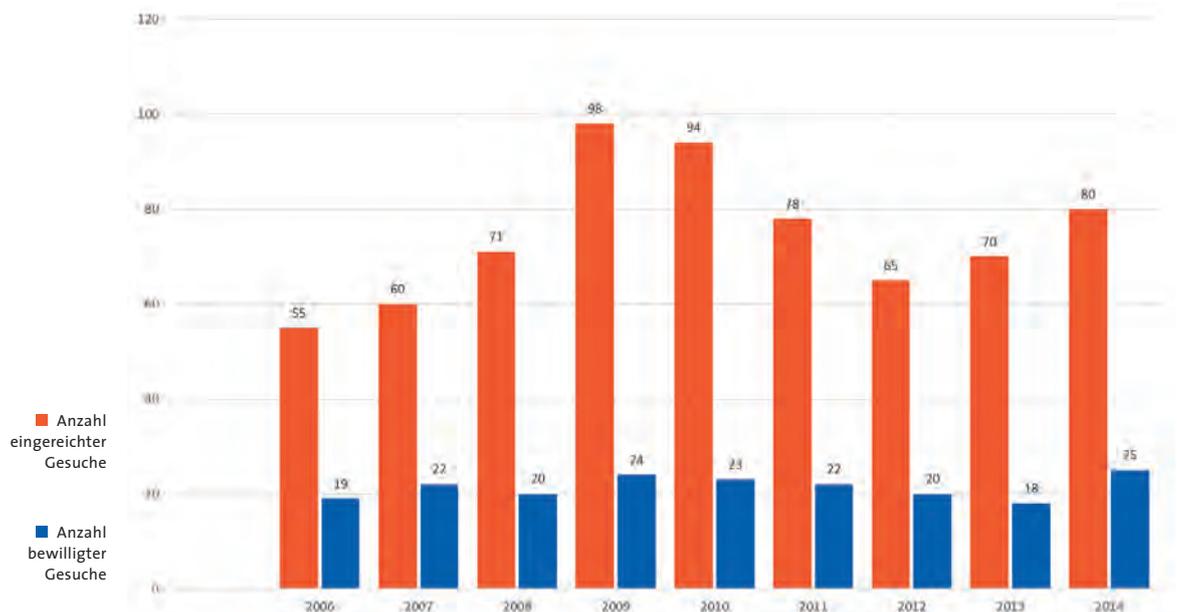
ter Donatoren angewiesen sind, vervielfacht, einzelne Projektvorhaben suchen ebenfalls kontinuierlich nach Fördermöglichkeiten. Auch die Universität Zürich hat mit der Einrichtung der UZH Foundation eine zweite Stiftung etabliert.

Durchschnittliche Anzahl jährlich bewilligter Gesuche in Zeitintervallen von jeweils 5 Jahren

16



Durchschnittliche Erfolgsquote von 29% in den letzten 9 Jahren



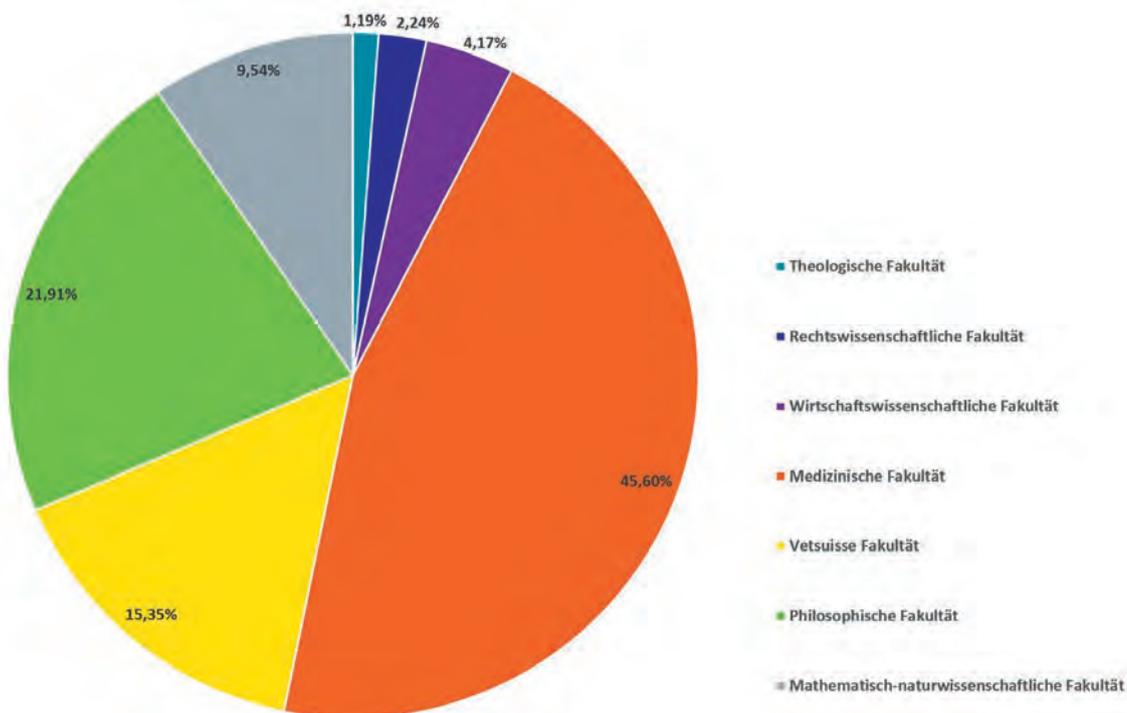
Wenig verändert hat sich im Verlauf des 100 jährigen Bestehens der Stiftung für wissenschaftliche Forschung die Bedeutung der Forschungsförderung. Nach wie vor ist wissenschaftliche Forschung neben den klassischen Fördereinrichtungen wie dem Schweizerischen Nationalfonds auch auf die Unterstützung durch kleinere Beträge angewiesen. Der Umfang der geförderten Projekte hat sich in den 100 Jahren verändert – auch in Abhängigkeit von neuen Zuwendungen an die Stiftung und der Ertragslage des Stiftungsvermögens.

Allerdings sind Ertrags- und Zuwendungslage nicht die einzigen Einflussgrößen. Zwar ist die Unterstützung durch die Stiftung für wissenschaftliche Forschung auch heute noch subsidiär zu anderen Finanzierungsquellen der Forschung. Allerdings bestimmen die jeweils beantragten Mittel massgeblich, wieviele Gesuche

gefördert werden können. Da viele der eingereichten Gesuche in den letzten Jahren eine maximale Unterstützung beantragen und wenig Spielraum für Kürzungen bleibt, wird die Anzahl geförderter Vorhaben entsprechend geringer.

Ganz im Sinne der gesamten Wissenschaftsentwicklung geht der Trend hin zu gross angelegten, vernetzten und langfristigen Projektvorhaben, die entsprechend kostenintensiv sind. Der Anteil, den die Gelder der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an den einzelnen Projektvorhaben einnehmen, scheint entsprechend geringer zu werden. Die bei der Stiftung eingereichten Gesuche betreffen oft Teilprojekte, die erst zusammen mit anderen Teilprojekten zum Erfolg führen. Der Erfolg einzelner Projekte beruht denn auch auf der Förderung durch viele verschiedene Instanzen.

Fächerspiegel der eingereichten Gesuche 2006 - 2014



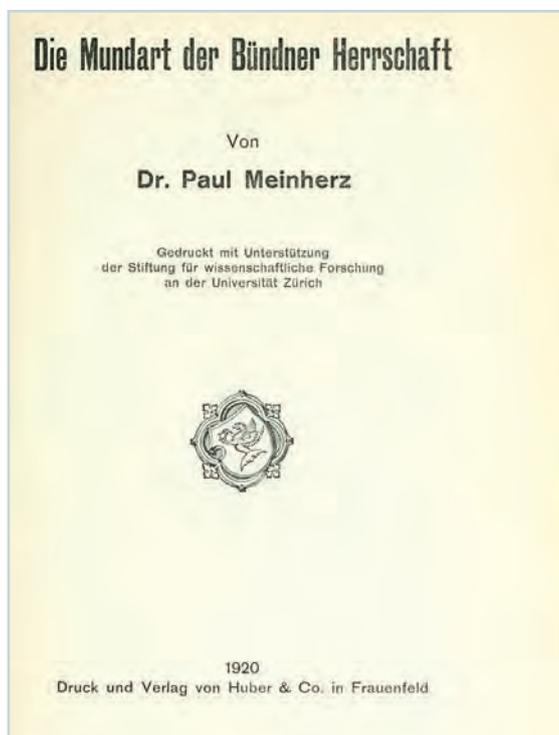
Vielfalt und Excellence – eine Auswahl geförderter Projekte aus 100 Jahren

In den Jahresberichten der Stiftung für wissenschaftliche Forschung lassen sich alle geförderten Forschungsvorhaben einsehen. Im Folgenden ist eine Auswahl von Projekten aus den zurückliegenden 100 Jahren aufgelistet.

1917	Untersuchungen über die Bedeutung der Fettsubstanzen (Lipoide) im menschlichen Körper; Prof. Busse & Dr. Escher	2´000 Franken
1918	Beitrag an eine Zwingli-Festschrift; Prof. Meyer v. Knonau	4´000 Franken
1920	Durchführung von Versuchen auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie; Prof. Meyer	3´000 Franken

18

1920



1921	Krebsforschung; Prof. Busse, Prof. Bloch & Dr. Bigler	5'500 Franken
1924	Enquete über die kollektiven Arbeitsnormenverträge in der Schweiz; Prof. Saitzew	700 Franken
1925	Experimentelle Untersuchungen zur Farbenlehre; Prof. Schrödinger	2'100 Franken
1928	Weiterführung der Arbeiten über die Konstitutionsaufklärung der Proteine; Prof. Gränacher	500 Franken
1933	<div data-bbox="220 678 777 1406" style="border: 1px solid black; padding: 10px;"> <p style="text-align: center;">Spektrographische Pharmakologie und Toxikologie. I. Mitteilung: Der spektrographische Giftnachweis und die Bedeutung der Spektrographie als biologische Forschungsmethode¹.</p> <p style="text-align: center;">Von Hans Fischer. Mit 4 Textabbildungen. (Eingegangen am 6. III. 1933.)</p> <p>Der biologische Giftnachweis hat gegenüber chemischen und physikalischen Methoden in der Regel den Vorteil der größeren Empfindlichkeit in qualitativer Hinsicht. Das bezieht sich namentlich auf den Alkaloid- und Glykosidnachweis sowie auf den Nachweis von tierischen Organprodukten, Hormonen usw. Nur einige Farb- und Fällungsreaktionen, z. B. für den Nachweis von Alkaloiden, kommen an die biologische Empfindlichkeit heran oder übertreffen sie sogar gelegentlich. Auf der anderen Seite geht aber die Spezifität der biologischen Reaktion nicht mit ihrer Empfindlichkeit parallel, was offenbar damit zusammenhängt, daß der tierische (und pflanzliche) Organismus auf die ungeheure Mannigfaltigkeit biologisch aktiver Stoffe nur mit einer relativ beschränkten Reihe von typischen, wenn auch fein abstuftbaren Reaktionsformen zu antworten vermag. Dazu kommt, daß wir in quantitativer Hinsicht den biologischen Nachweis in der Regel nur approximativ führen können, was schon daraus hervorgeht, daß die individuelle Empfindlichkeit der einzelnen Tierarten und Individuen bekanntlich variabel ist. Wir brauchen also unter Umständen eine größere Zahl von Tierversuchen, um im konkreten Vergiftungsfall (im biologischen Experiment oder bei der klinischen Vergiftung) durch biologische Prüfung zu einem eindeutigen Schluß in qualitativer und quantitativer Hinsicht in Bezug auf den gesuchten Giftstoff zu gelangen.</p> <p>¹ Die Arbeit wurde mit Unterstützung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich ausgeführt.</p> </div>	
1935	Vorarbeiten zur Ausarbeitung eines schweizerischen Intelligenzprüfungssystems; Prof. Grisebach	2'000 Franken
1938	Einrichtung eines Laboratoriums zur Prüfung der Lungenfunktion und der Blutgase, hauptsächlich im Hinblick auf die Erforschung der Lungentuberkulose und der Kollapstherapien (Pneumothorax, Thorakoplastik usw.); Prof. Rossier	9'500 Franken
1942	Fortsetzung von Untersuchungen über die Physiologie des zentralen Nervensystems; Prof. Hess	1'700 Franken
1946	Druckkostenzuschuss für eine Arbeit über «Die kriegswirtschaftliche Preiskontrolle»; Prof. Lautner	4'500 Franken
1951	Forschungen über Umsetzungen organischer Stickstoffverbindungen; Prof. Olusius	750 Franken
1955	Beitrag an die Drucklegung einer Ethik «Befreiung und Erfüllung»; PD Brock	5'000 Franken
1959	Unterstützung von chemischen Untersuchungen an physiologisch aktiven Pflanzenstoffen; PD Eugster	5'000 Franken

Vielfalt und Excellence – eine Auswahl geförderter Projekte aus 100 Jahren

1962



20

1964	Subvention für Zusammenstellung von Gesetzgebung und Literatur auf dem Gebiete des eidgenössischen und kantonalen Strafprozeßrechtes; Prof. Pfenninger	2'000 Franken
1966	Beitrag zur Anschaffung des großen Nachschlagewerks von Pauly-Wissowa; Prof. Schweizer	7'700 Franken
1969	Beitrag für Untersuchungen über den Befall von Hunden mit <i>Angiostrongylus Vasorum</i> ; Prof. Eckert	3'440 Franken
1972	Archivforschungen in Italien und in der Schweiz zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des schweizerischen Soldienstes im 17. und 18. Jahrhundert; Prof. Peyer	4'000 Franken
1975	Forschungen über Unternehmenspolitik; Prof. Rühl	3'500 Franken
1978	Serum-Kalzium-Aberrationen in der Normalbevölkerung; PD Kistler	6'000 Franken
1980	Langzeitregistrierung von Schlaf und Aktivität der Ratte; Prof. Borbély	1'808 Franken
1982	Biblische Theologie: Alttestamentliche Voraussetzungen neutestamentlicher Christologie; Prof. Schmid	4'980 Franken
1983	Pathogenese der chronischen Bronchiolitis beim Pferd; PD v. Fellenberg	6'843 Franken
1987	Gezielte Mutagenese zur Aufklärung des Wirkungsmechanismus der Aspartat-Aminotransferase; Prof. Christen	12'000 Franken

1988	Isolation von virus-spezifischen zytotoxischen T-Zellen und Evaluation der Spezifität in vitro und in vivo; Prof. Zinkernagel	10'000 Franken
1989	Vergleich von Ungleichheitsstrukturen und Statuszuweisungsprozessen in vier westlichen Zentrumsländern über die Zeit; Prof. Bornschieer	4'400 Franken
1990	Wirtschaftsgeographische Auswirkungen des Freilichtmuseums Ballenberg; Prof. Elsasser	3'000 Franken
1992	Charakterisierung transgener Mäuse mit defizientem γ -Interferonsystem; Prof. Aguet	12'600 Franken
1993	Transformationsprozess der Wirtschaft in der CSFR und seine Bedeutung für die Markteintrittsstrategie der westlichen Unternehmen; Prof. Wehrli & Prof. Krulis-Randa	3'000 Franken
1995	Wasserbilanz von Pflanzen bei Trockenstress im Wurzelraum; Prof. Eller	10'362 Franken
1996	Zürcher letas-Grabung; Prof. Isler	20'000 Franken
1997	Bleibelastung wildlebender Höckerschwäne (<i>Cygnus olor</i>), die im Kanton Zürich überwintern; Prof. Isenbügel	8'500 Franken
1998	Studien zur Formation und Rezeption alttestamentlicher und spätsraelitisch-frühjüdischer Texte in den Handschriften von Qumran; Prof. Krüger	2'986 Franken
1999	Realität oder demoskopische Konstruktion? Ein empirischer Test zu Frageeffekten bei politischen Meinungsfragen; Prof. Klöti	10'000 Franken



Aktuelle Erfolgsgeschichten

Die folgende Auswahl aktueller, von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich und der Baugarten Stiftung geförderter Projekte will einerseits die Bandbreite der Förderung, andererseits aber auch die Erfolge der Forschungsvorhaben und ihre Resonanz in anerkannten Journals dokumentieren.

« Performance of microfinance institutions – drivers of quality, client outreach and growth of tier 2 MFIs »»

22

„Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich unterstützt unser laufendes Projekt zur Entwicklung von Mikrofinanzdienstleistern in Entwicklungsländern entscheidend. In dem Projekt untersuchen wir, welche Faktoren das Wachstum und die Rentabilität der spezialisierten Finanzdienstleister beeinflussen. Die hierzu benötigten Daten sind nicht nur teuer, sondern müssen auch aufwendig bereinigt werden. Auch führen wir zusätzlich Einzelfallanalysen durch, weil der globale Datensatz für die Querschnittsanalyse alleine nicht alle wichtigen Faktoren abbildet. Ohne den Zuschuss der Stiftung könnte unser Projektteam am Center for Microfinance das Projekt nicht sinnvoll durchführen. Die Ergebnisse werden unser Wissen zur institutionellen Entwicklung von Finanzdienstleistern in Entwicklungsländern stärken und somit eine wichtige Information für Investoren darstellen.“



Prof. Dr. Urs Birchler,
Institut für Banking und Finance

« Vergleichende Untersuchungen zu Motorik und pH des Vormagens bei

„Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich hat es mir ermöglicht, eine Pilotstudie zur Veränderung des Pansen-pH bei Elch und Rind durchzuführen. In der Zootierernährung versuchen wir, solche Fütterungen zu vermeiden, die eine Pansenübersäuerung auslösen können. Dabei wird immer diskutiert, ob es Unterschiede zwischen Wiederkäuertypen gibt. Elch und Rind stehen für die beiden Extreme unter den Wiederkäuern und unterscheiden sich in ihrer Pansenphysiologie in vielerlei Hinsicht.

Aber in unserer Studie konnten wir Daten gewinnen, die darauf hindeuten, dass es hinsichtlich der Anfälligkeit für Pansenübersäuerung keinen Unterschied gibt. Damit wird unsere Forderung, alle Wiederkäuer (auch

die Elch-artigen) mit möglichst viel Raufutter zu füttern, unterstützt.“



Prof. Dr. Marcus Claus,
Clinic for Zoo Animals,
Exotic Pets and Wildlife



« Electronic Journal of Islamic and Middle Eastern Law (EJIMEL) »»

„Das EJIMEL ist die europaweit erste peer-rezensierte Fachzeitschrift mit Schwerpunkt Islamisches Recht und nahöstliche Rechtsordnungen. Angesiedelt am Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, wird es vom Center for Islamic and Middle Eastern Legal Studies (CIMELS) herausgegeben.

Die Publikation versteht sich unter anderem als Forum für Aufsätze, Kommentare, Berichte über neuere Entwicklungen, Buchrezensionen und Gerichtsentseide. Die kritische Auswahl der Beiträge, das renommierte Herausgeberteam und der Peer-Review-Prozess, in den international anerkannte Fachreferenten involviert sind, stellen erstklassige wissenschaftliche Qualität sicher. Für das Periodikum mit Bezug zur Universität Zürich nutzt das Herausgeberteam ZORA (Zurich Open Repository and Archive) als Publikationsserver. Die direkte publizistische Zusammenarbeit zwischen dem CIMELS und der Hauptbibliothek der Universität Zürich ohne Beteiligung eines Verlagshauses ist ein Novum an der Universität Zürich und trägt dazu bei, Open Access und ZORA bei den Forschenden der Universität Zürich besser zu verankern.

Mit Erfolg: Das EJIMEL wirbt im Rahmen der Open Access-Week als eines der Flaggschiffe für Open Access

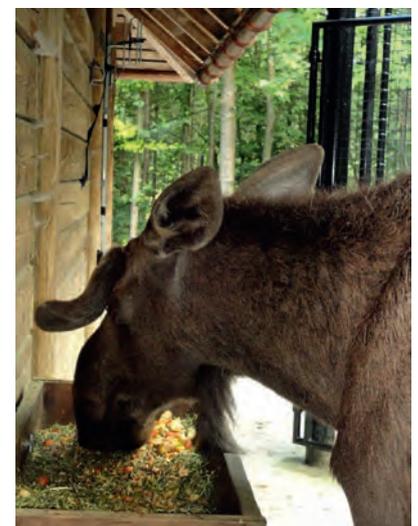
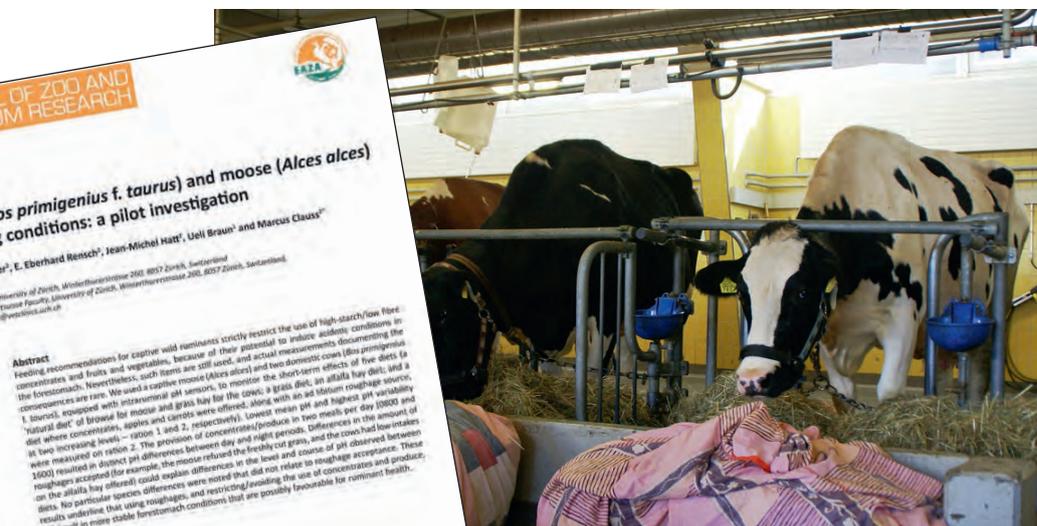
und kann seinen Output stetig steigern: 2013 wurden sieben Beiträge publiziert, in der ersten Hälfte 2014 bereits deren sechs. Das EJIMEL ist komplett vom ersten Beitrag an kostenlos über seine eigene Website online verfügbar und kann abonniert werden (siehe auch: www.ejmel.uzh.ch).“

Prof. Dr. Andrea Büchler;
Dr. Eveline Schneider Kayasseh



Prof. Dr. Andrea Büchler,
Center for Islamic and Middle Eastern Legal Studies (CIMELS)

Rindern (*Bos primigenius f. taurus*) und Elchen (*Alces alces*) »»



Aktuelle Erfolgsgeschichten

« Testosteron und Beziehungsqualität beim Übergang zur Vaterschaft »

24

„Als Professorin der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich bin ich äusserst dankbar, dass ich von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung mehrfach Fördermittel zugesprochen bekommen habe, mit der die Forschung an meinem Lehrstuhl für Klinische Psychologie nachhaltig unterstützt wurde. Die Fördermittel helfen mir, psychobiologische Forschungsvorhaben von Nachwuchsforschern (Doktorantinnen und Doktoranden) durchführen zu können. In der Regel werden mit den Mitteln biochemische Laboranalysen finanziert, mittels derer neben psychologischen Variablen auch biologische Marker bestimmt werden können.

Diese Analysen sind kostenintensiv und könnten nicht durch den regulären Lehrstuhletat finanziert werden. Die bisherige Unterstützung von Studien hat zu mehreren erfolgreichen Dissertationen geführt. Zwei der so unterstützten ehemaligen Doktoranden sind heute selbst Professoren für Psychologie.

Zudem konnte mit einem von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung finanzierten Dissertationsprojekt der Grundstein für ein aktuell sehr spannendes Projekt, das von der Jacobs Foundation gefördert wird, gelegt werden. Ich denke, die Stiftung für wissenschaftliche Forschung ist ein wichtiges Förderinstrument, Forschungsvorhaben zu initiieren und kann im besten Fall das Fundament weiterführender, nachhaltiger Forschungsvorhaben darstellen.“

Mehr zum Thema auf der Webseite der europäischen Verbundstudie <https://cenof.univie.ac.at>



Prof. Dr. Ulrike Ehlert,
Psychologisches Institut

Foto: M. Latzel / J. Stauffer

« Erstellung eines elektronischen Textkorpus des Schweizerdeutschen »



Prof. Dr. Elvira Glaser,
Deutsches Seminar

Foto: M. Latzel / J. Stauffer

„Ich bin sehr froh, dass mir die Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich mit wiederholter finanzieller Unterstützung es ermöglicht hat, den Grundstock eines elektronisch abfragbaren Korpus zum Schweizerdeutschen zu erstellen. Das ist für moderne sprachwissenschaftliche Forschung ein absolutes Desiderat. Damit können die mit klassischen Methoden gesammelten Daten, die in gezielten Abfragen erhoben werden, durch natürliche Sprachdaten ergänzt werden. Allerdings ist der Aufbau solcher Korpora, bis diese dann für umfangreichere Forschungsprojekte, etwa zur Einreichung beim SNF, zur Verfügung stehen, sehr zeitaufwändig, weshalb bislang noch kein solches digital abfragbares Textkorpus in der Schweiz vorhanden war. Zum Aufbau eines solchen haben wir uns auf Video-

« Bestimmung des genetischen Fingerabdrucks von Gebärmutterkrebs (Wild Lab) »»

„Gebärmutterkrebs (Endometriumkarzinom) ist derzeit die häufigste Tumorerkrankung im weiblichen Genitaltrakt. Histologisch handelt es sich in über 80% der Fälle um Typ I (endometrioid) Endometriumkarzinome, wobei Patientinnen nach operativer Entfernung der Gebärmutter meist geheilt sind. Mit einer Häufigkeit von 20% weist der seltenere Typ II wesentlich schlechtere Heilungschancen auf.

Das Forschungsteam um Dr. Nadejda Valtcheva und Prof. Peter Wild sucht Wege, um die Entstehung von Gebärmutterkrebs besser zu verstehen. Finanziell von der Baugarten Stiftung Zürich (Stiftung für wissenschaftliche Forschung der UZH) unterstützt haben die Forscher erstmals erfolgreich ein Mausmodell für Typ II Gebärmutterkrebs entwickelt (Wild et al., EMBO Mol. Med. 2012), anhand dessen die Entstehung dieser hochaggressiven Tumoren studiert werden kann.

Prof. Wild erhielt für diese Arbeit 2013 den renommierten Rudolf-Virchow-Preis der Deutschen Gesellschaft für Pathologie. Ein Jahr später konnte die Arbeitsgruppe zeigen, dass das nukleäre Importprotein KPNA2 einen der wichtigsten Prognosefaktoren bei Patientinnen mit Gebärmutterkrebs darstellt (Ikenberg, Valtcheva et al., J. Pathol. 2014).

Neueste biotechnologische Verfahren machen die früher sehr kostspielige Technik der Sequenzierung des Erbguts für den medizinischen Alltag verfügbar. Inzwischen sind viele Gene im Erbgut bekannt, die sich bei

der Krebsentstehung verändern. Mit Hilfe sogenannter „Next-Generation Sequencing“ Verfahren und finanziell unterstützt durch die Baugarten Stiftung Zürich haben die Wissenschaftler die genetischen Veränderungen des neuen Mausmodells entschlüsselt, um die Tumorentstehung nachvollziehen zu können. Die im Mausmodell entdeckten Erbgutveränderungen wurden anschliessend in menschlichen Gebärmutterkrebsproben verifiziert. In Kooperation mit der Arbeitsgruppe von Prof. David Church, Universität Oxford, wurde kürzlich die prognostische Bedeutung von Mutationen in der DNA Polymerase Epsilon bei Patientinnen mit Gebärmutterkrebs aufgedeckt.

Die finanzielle Unterstützung der Baugarten Stiftung (Stiftung für wissenschaftliche Forschung der UZH) hat wesentlich zum Aufbau der Forschungsgruppe und zur Realisierung der Forschungsprojekte beigetragen.“

25



Dr. Nadejda Valtcheva;
Prof. Dr. med. Peter Wild,
Institut für klinische
Pathologie

aufnahmen gestützt, die zunächst digitalisiert und dann transkribiert werden mussten. Die Texte konnten wir dann in eine mit anderen Mitteln erstellte Datenbank integrieren, die sowohl im Unterricht als auch für Qualifikationsarbeiten am Lehrstuhl und Publikationen zum Nachweis bestimmter dialektaler Konstruktionen bereits genutzt werden konnte. Mit der Zunahme des Textumfangs können immer bessere Recherchen durchgeführt werden. Die Notwendigkeit solcher digitalen Korpora zeigen auch Anfragen auswärtiger Forscher.“

Archimob Korpusabfrage - Treffer

Variante	Anzahl
emene	2
Total	2

Sichtenside deet obe / under emene / protschantische pfirer e glatte / GL (Näfels) 1207
händs an en puz / emene puz e sou gschtote / ZH (Wallisellen) 1270

« Dissecting the impact of innate immunity on Epstein-Barr virus-driven lymphomagenesis »

„Die finanzielle Mit-Unterstützung des Projekts durch die Stiftung für wissenschaftliche Forschung der UZH hat erfreuliche Früchte getragen. Unsere Forschungsgruppe hat letztes Jahr ein erstes Manuskript dazu in einer renommierten internationalen Fachzeitschrift für Krebs veröffentlicht (Bernasconi M et. Early gene expression changes by Epstein-Barr virus infection of B-cells indicate CDKs and survivin as therapeutic targets for post-transplant lymphoproliferative diseases. International Journal of Cancer 2013;133:2341-2350). Ein zweites Manuskript zum Projekt ist in Vorbereitung.“

26

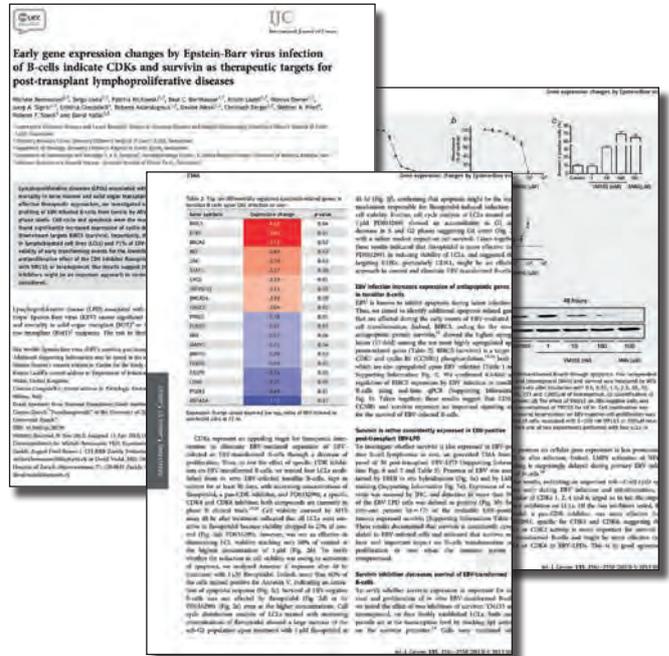
Das veröffentlichte Manuskript beschäftigt sich mit der Erforschung der genetischen Vorgänge bei der Entstehung von Lymphdrüsenkrebs bedingt durch das Epstein-Barr-Virus bei Organtransplantat-Empfängern.

Das Epstein-Barr-Virus infiziert über 95% der Menschen meist schon im Kindesalter und bleibt zeitlebens im Körper. In seltenen Fällen und bei verminderter Infektionsabwehr kann das Epstein-Barr-Virus Lymphdrüsenkrebs erzeugen, der trotz Therapie tödlich verlaufen kann. Organtransplantat-Empfänger haben eine verminderte Infektionsabwehr wegen der Immunsuppressiva, die sie zur Verhinderung der Organabstossung erhalten.

Unsere genetischen Untersuchungen an mit Epstein-Barr-Virus infizierten Zellen haben gezeigt, dass um den Zeitpunkt der Umwandlung der infizierten Zelle in eine schnellwachsende Zelle und zur Krebszelle bestimmte Gene von Zellwachstum und -lebenserhaltung aktiv werden. Die Wirkung dieser Gene haben wir näher charakterisiert und konnten Substanzen finden, welche die Wirkung dieser Krebs fördernden Gene hemmen. Damit haben wir einen wichtigen Meilenstein in der Verbesserung der medikamentösen Therapie und Prophylaxe der Epstein-Barr-Virus bedingten Lymphdrüsenkrebs bei Organtransplantat-Empfängern erreicht.“

« Die Geschichte der Theologischen Fakultät »

„Die Theologische Fakultät ist die historische Keimzelle der Universität Zürich. Sie geht zurück auf die von Huldrych Zwingli 1525 gegründete Prophezei, die sich der Theologenausbildung widmete. Die Theologenschule in Zürich war eine derjenigen Grössen, die eine wesentliche Komponente der 1833 gegründeten Universität Zürich bildeten und dann in dieser aufgingen.“



Prof. Dr. David Nadal, Abt. Infektiologie und Spitalhygiene, Universitäts-Kinderspital Zürich

Fakultät der Universität Zürich von 1833 bis zur Gegenwart >>

Das Projekt erarbeitet im Rahmen eines 2016 erscheinenden „Neujahrsblatts der Gelehrten Gesellschaft in Zürich“ die Geschichte der Theologischen Fakultät von 1833 bis in die Gegenwart. Gefragt wird besonders nach wechselseitigen Interaktionen zwischen Gesellschaft und Theologie auf dem Platz Zürich, nach Auseinandersetzungen in und mit der Theologischen Fakultät und nach ihrer öffentlichen Wahrnehmung.“



Prof. Dr. Konrad Schmid,
Theologisches Seminar

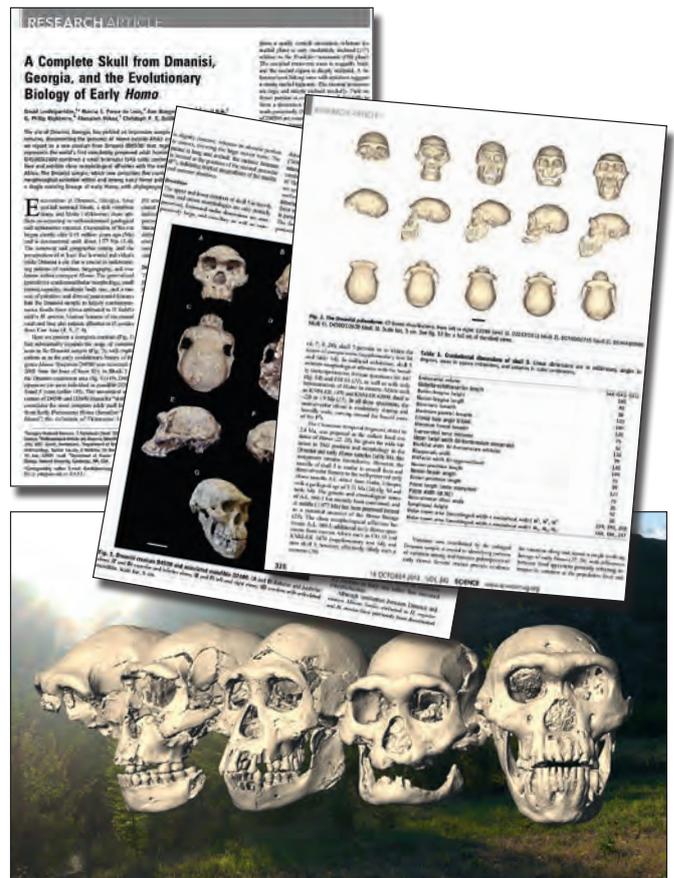
<< Erstellung einer computertomographischen Datenbank von archäologischen Skeletten aus Europa und dem Nahen Osten >>



Prof. Dr. Christoph P. E. Zollikofer,
Anthropological Institute

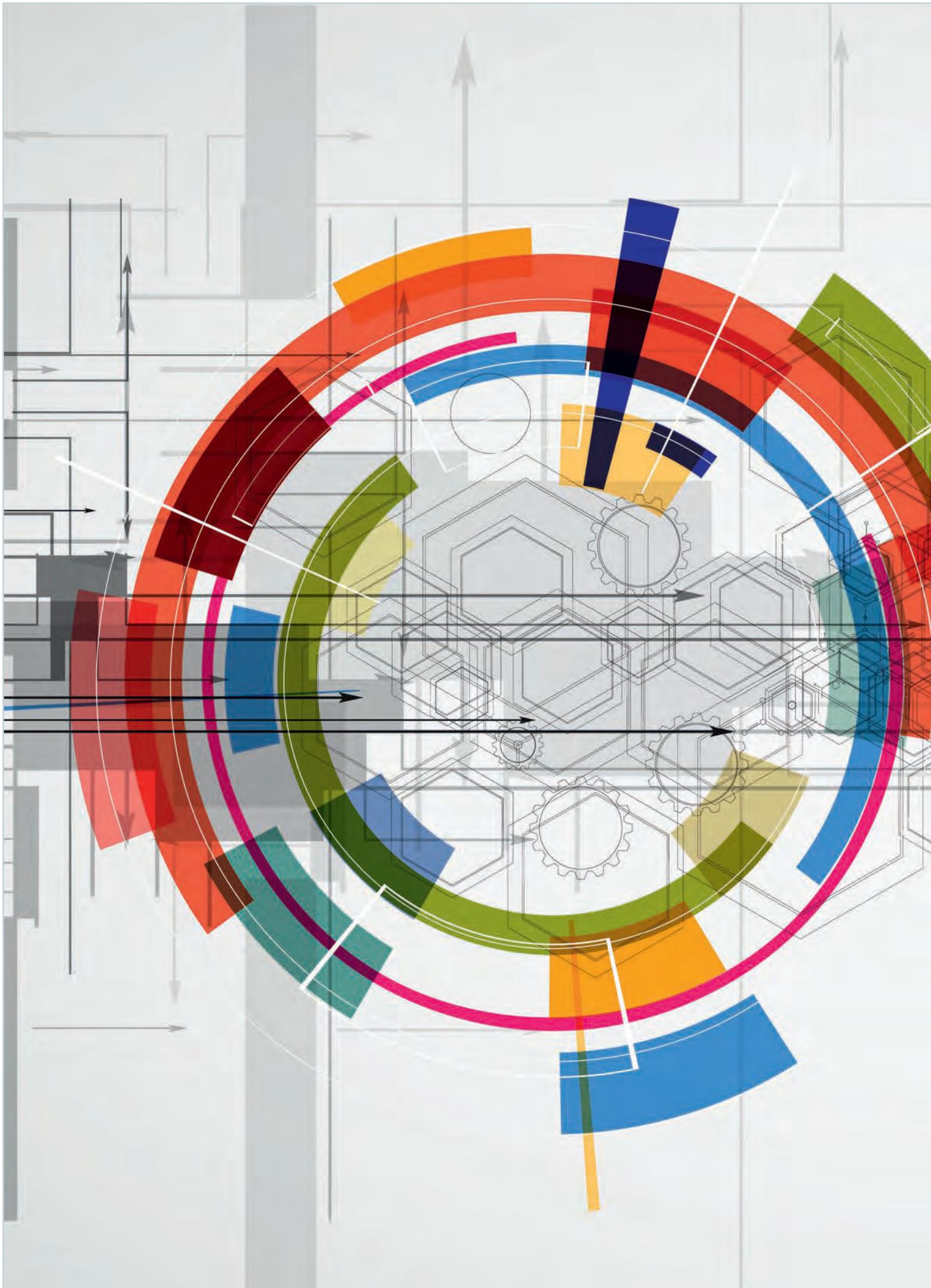
„Während heute genetische Datenbanken von lebenden und auch ausgestorbenen Organismen eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit geworden sind, haben «phänetische Datenbanken» – also klassische Skelett- und Präparatsammlungen – über die letzten Jahrzehnte an Bedeutung verloren. Erst vor Kurzem sind sie als Archive der organismischen Vielfalt wieder entdeckt worden. Menschliche Skelettsammlungen sind in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung, da sie die einstige evolutionäre Vielfalt unserer eigenen Art dokumentieren. Allerdings ist ihr Bestand durch Restitutionsforderungen gefährdet.“

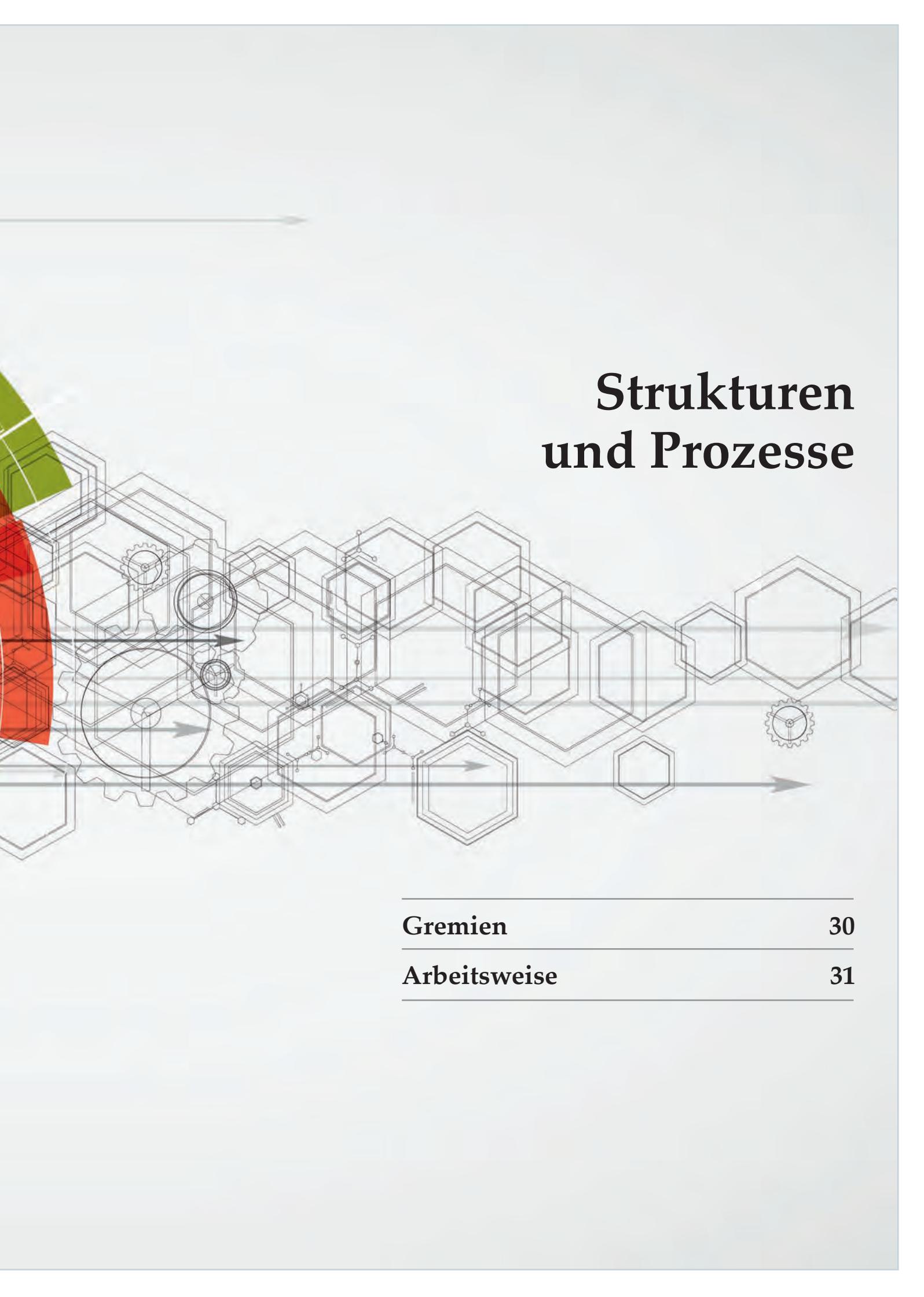
Ein grosszügiger Beitrag der Baugarten-Stiftung hat es mir ermöglicht, wichtige internationale Sammlungsbestände von archäologischen Skelettfunden computertomographisch zu erfassen. Während viele Skelette in der Zwischenzeit restituiert worden sind, bleiben ihre digitalen Kopien für die Wissenschaft und für die Nachwelt erhalten. Diese Datenbanken sind in meiner täg-



Die fünf Homo erectus-Schädel von der Fundstelle Dmanisi, Georgien

lichen Forschungsarbeit von grosser Wichtigkeit, da sie auch einen neuen vergleichenden Blick auf die Vielfalt innerhalb fossiler Menschenarten erlauben.“



The background features a technical drawing style illustration. It includes several interlocking gears of various sizes, some with arrows indicating rotation. There are also numerous hexagonal shapes, some solid and some outlined, arranged in a way that suggests a complex mechanical or structural assembly. The drawing is rendered in thin black lines on a light gray background. On the left side, there are two overlapping semi-circular shapes: a green one on top and a red one on the bottom. A horizontal arrow points from the left towards the center of the page.

Strukturen und Prozesse

Gremien	30
----------------	-----------

Arbeitsweise	31
---------------------	-----------

Gremien

Die Stiftung für wissenschaftliche Forschung ist eine Stiftung im Sinne des Art. 80 des ZGB und kennt zwei zentrale Organe, das Kuratorium und den Vorstand:

30 Das Kuratorium überwacht als oberstes Organ der Stiftung die Vermögensverwaltung und sorgt für die bestimmungsgemässe Verwendung der Mittel. Bei der Gründung hiess es diesbezüglich noch: „Über die Verwendung der Mittel sollte das aus Dozenten und Donatoren bestehende Kuratorium entscheiden. Dieses bestand zur Hälfte aus „Männern der Praxis und Donatoren, zur anderen Hälfte aus Dozenten der Universität, wobei auf die Vertretung der einzelnen Fakultäten angemessen Rücksicht zu nehmen ist.“ (Stiftungsurkunde vom 23. Februar 1915) Heute besteht das Kuratorium aus 15 bis 31 Personen, aus Professorinnen und Professoren, einem oder einer Privatdozierenden der Universität Zürich und Personen, welche nicht der Universität Zürich angehören. Das Kuratorium wählt u.a. den Vorstand.

Der Vorstand besteht aus acht Mitgliedern: der Präsidentin oder dem Präsidenten, der Vizepräsidentin oder dem Vizepräsidenten, der Schatzmeisterin oder dem Schatzmeister, der Aktuarin oder dem Aktuar und vier weiteren Mitgliedern. Der Vorstand besorgt u.a. die laufende Verwaltung.

Das Stiftungsreglement enthält genaue Ausführungen zum Bestand, zum Zweck, zur Organisation, zu den Stiftungsmitteln und zur Verwendung der verfügbaren Mittel. Die Stiftung verwaltet neben dem allgemeinen Fonds auch Spezialfonds, die ihr zur Förderung bestimmter wissenschaftlicher Forschungen übergeben wurden. (Details dazu: <http://www.researchers.uzh.ch/support/stwf/reglement.pdf>)



Bestuhlung der Aula im Hauptgebäude der Universität Zürich (Ausschnitt)

Arbeitsweise

Die Zusammensetzung der beiden zentralen Organe, Kuratorium und Vorstand, wird alle vier Jahre in einer Wahl bestimmt, für die die Vorgaben des Stiftungsreglements gelten. Die Mitglieder der Universität Zürich werden dabei von der erweiterten Universitätsleitung gewählt, die nicht-universitären Mitglieder werden vom Kuratorium gewählt.

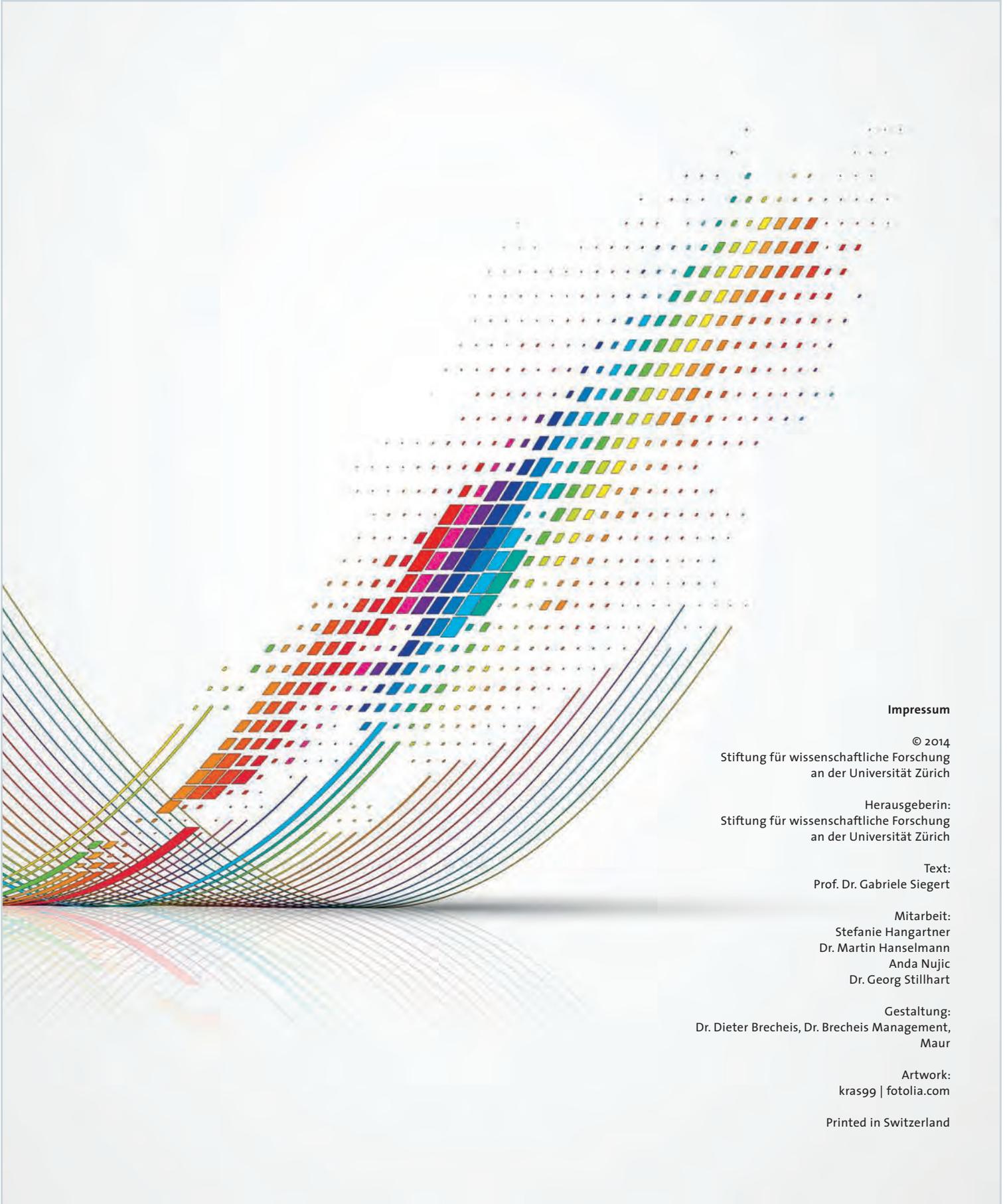
Die Stiftungsorganisation hat sich in den letzten 100 Jahren den veränderten Anforderungen gestellt und entsprechend professionalisiert. So werden sowohl die Einreichung der Gesuche als auch die Organisation des Evaluationsprozesses heute über die Geschäftsstelle der Stiftung für wissenschaftliche Forschung organisiert, die im Bereich Forschung und Nachwuchsförderung der UZH angesiedelt ist.

Dem Stiftungszweck, wissenschaftliche Forschung und Lehre in allen Disziplinen zu fördern, wird die Stiftung mit einer jährlichen Ausschreibung gerecht. Dabei werden insbesondere Untersuchungen, Experimente, Messungen, Enquêtes, Editionen, Archiv- und Bibliothek-Studien finanziert und Beiträge an die Anschaffung von Apparaten, Instrumenten, wissenschaftlichen Hilfsmitteln, Materialien und Fachliteratur geleistet. Zur Förderung der Lehre sollen die Dozierenden der Universität Zürich beim wissenschaftlichen Ausbau des Lehrbetriebes unterstützt werden (Anschaffung von wissenschaftlichen Hilfsmitteln, Materialien usw.). (Details dazu: <https://www.research.uzh.ch/stwf>)

Die eingereichten Gesuche werden fachspezifisch begutachtet und im Vorstand diskutiert. Das Kuratorium verabschiedet die Liste der förderungswürdigen Gesuche. Die Bewilligung der Forschungsgelder verpflichtet die Gesuchsteller dazu, dem Kuratorium sowohl einen wissenschaftlichen Bericht als auch einen finanziellen Bericht vorzulegen.

Die Stiftung ist wie folgt adressierbar:

Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich
Geschäftsstelle
Hirschengraben 48
CH-8001 Zürich
Telefon 044 634 53 89
E-Mail swf@research.uzh.ch
Web www.research.uzh.ch/stwf



Impressum

© 2014
Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich

Herausgeberin:
Stiftung für wissenschaftliche Forschung
an der Universität Zürich

Text:
Prof. Dr. Gabriele Siegert

Mitarbeit:
Stefanie Hangartner
Dr. Martin Hanselmann
Anda Nujic
Dr. Georg Stillhart

Gestaltung:
Dr. Dieter Brecheis, Dr. Brecheis Management,
Maur

Artwork:
kras99 | fotolia.com

Printed in Switzerland